

## VIII. Die Freiheitskämpfe gegen die Perjer. 500 bis 449.

1. **Drohende Wetterwolken.** Es war für die Griechen ein Glück gewesen, daß die großen Reiche in Asien und Afrika beständig miteinander haderten und Krieg führten; und ebenso, daß es im Westen Europas noch kein großes, mächtiges Reich gegeben hatte, das ihrer Ausbreitung ernstlich Halt gebieten konnte. So brauchten sie Jahrhundertlang keinen gefährlichen Feind zu fürchten und durften fast ungestört Städte gründen. Nur die kleinasiatischen Griechen waren unter die Oberhoheit der Könige von Lydien geraten; doch drückte diese Herrschaft nicht sehr; denn die Lyder hatten große Achtung vor der Bildung und Tüchtigkeit der Griechen. Ihr König Kroisus (Kroisos), der in Sardes wohnte, fragte wiederholt das Orakel zu Delphi um Rat und machte ihm das kostbarste Geschenk, das es je bekommen hat.

Da nahen aber gegen Ende des sechsten Jahrhunderts zwei Unwetter, das eine von Westen, das andre von Osten. Das im Westen kam von den Karthagern her, die ein großes Reich zusammenerobert hatten. Sie wollten diesem auch Sicilien einfügen, bedrohten also zunächst die griechischen Vorposten im Westen. Das im Osten war viel gefährlicher: es kam von dem gewaltigen Weltreich der Perjer und drohte nicht bloß die griechischen Kolonien an der Küste von Kleinasien zu verderben, sondern auch das Mutterland.

2. **Das Weltreich der Perjer.** Südlich vom Kaspischen See hatte sich im siebenten Jahrhundert ein großes Reich gebildet, das der Meder mit der Hauptstadt Ekbatana. Diesem kriegerischen Volkstamm konnte es sogar gelingen, das assyrische Reich zu erobern und das gewaltige Ninive zu zerstören. Ihm war auch das kräftige Gebirgsvolk der Perjer untertan, das weiter südlich wohnte. Dieses schüttelte aber unter seinem Könige Cyrus (Kyros) nicht bloß das Joch der Meder ab, sondern machte sich sogar auch seine bisherigen Herren untertan (um 550). Und nun begann dieses kühne und rüstige Volk einen gewaltigen Eroberungszug.

Die Perjer waren vortreffliche Jäger und Reiter. Danach richteten sie ihre Kampfweise ein. Ihre Bogenschützen schwärmten gegen die Feinde aus und überschütteten sie von weitem mit einem solchen Pfeilhagel, daß ihnen Hören und Sehen verging und daß sie meinten, die Sonne verdunkle sich vor der Menge der Geschosse. Ehe sich die Angegriffenen dann vom ersten Schrecken erholt hatten, kamen die Scharen der persischen Reiter angeritten und sprengten sie völlig auseinander.